



Sie hat keine Zeit zu verlieren. Ihr Leben schnurrt wie ein Uhrwerk. Beim nächsten Wortspiel schlägt's aber dreizehn. Egal. Bei Svenja Brauchle kommt man einfach nicht drum herum. Die Uhrmachermeisterin aus Bad Wurzach ist mit ihren 30 Jahren genau da, wo sie in diesem Alter sein wollte. Klar und strukturiert hat sie ihre Ziele verfolgt und, eines nach dem anderen, bravurös erreicht. Abitur, Ausbildung zur Uhrmacherin in nur zwei Jahren, dann gleich den Meister draufgesattelt. Mit 23 hat sie den Titel – als Jahrgangsbeste – in der Tasche. Es folgen: Heirat und Kinder. Jetzt ist sie: Ehefrau, Mutter von zwei Töchtern und selbstständige Uhrmachermeisterin im elterlichen Geschäft mit der Passion fürs Reparieren.

Wenn es irgendwo knirscht in einem Uhrengetriebe, wenn irgendein Rädchen nicht so ins andere greift, wie es soll, und erst recht, wenn gar nichts mehr geht, dann geht man zum Westermayer. Das Geschäft in der Bad Wurzacher Marktstraße ist seit vielen Jahrzehnten Anlaufstelle für alle, bei denen irgendwas nicht richtig tickt, von der kostbaren geerbten Standuhr, die generalüberholt werden muss, bis zur schlichten Quarzarmbanduhr, die es mit einer neuen Batterie vielleicht doch noch eine Weile tut.

Den Ruf als „Uhrenflüsterer“ haben sich Svenja Brauchles – männliche – Vorfahren erarbeitet. 1888 hat ihr Urgroßvater damit angefangen, sie selbst hat von ihrem Vater Martin Westermayer das Handwerkszeug gelernt. Mit ihm teilt sie sich heute die Arbeit im Geschäft, er ist auch ihr wichtigster Ratgeber, während

Kein Rädchen kann ohne das andere, jedes braucht Luft und einen Spielraum.

Svenja Brauchle
Uhrmachermeisterin

ihre Mutter vorn im Laden steht, die Kundschaft berät und sie „nebenher“ fürs Handwerk als solches begeistert. Das Uhrenmuseum in einer Ecke mit einer Original-Werkbank von 1910 fand und findet so viel Anklang, dass Monika Westermayer seit vielen Jahren kleine Führungen anbietet (und nach Corona wieder).

Konfrontiert mit so viel generationsübergreifender Uhren-Leidenschaft, inmitten zahlloser Zeitmesser und umtost von Stundenschlägen, fühlt sich der Gast auf Anhieb wie am Puls der Zeit. Wie haben es die Menschen früher nur ohne Uhr ausgehalten? Die Frage ist noch nicht zu Ende gedacht, da liefert Monika Westermayer schon eine Erklärung: Die Bauern auf dem Feld und alle anderen, die sich noch keine Uhr leisten konnten, orientierten sich seit dem Mittelalter an den Schlägen der Kirchturmuhr. Weil nicht jeder jeden Uhrschlag sofort mitbekam, schlug es, zumindest in Süddeutschland und in der Schweiz, sogar zweimal zwölf, einmal „hell“ und einmal „dunkel“. Spätestens im zweiten Anlauf wusste dann wirklich jeder, dass es Zeit fürs Mittagessen war.

Warum die meisten Uhren mit einem römischen Zifferblatt eine „falsche Vier“ aufweisen – die Vier wird mit vier Strichen dargestellt, obwohl „IV“ korrekt wäre –, ist hingegen bis heute nicht restlos geklärt. Klar ist nur, dass man es schon immer so gemacht hat. Vielleicht, weil mal jemand die Vier mit der Sechs verwechselt hat? Oder ging es um die Symmetrie im Erscheinungsbild? Oder, und das ist die verbreitetste Erklärung: Die IV zu verwenden, galt dereinst als gotteslästerlich, denn in der römischen Antike stand I für J und V für U und insofern IV als Abkürzung für Jupiter. Angeblich durfte für die Uhrzeit deshalb nur die IIII verwendet werden.

Mit Monika Westermayers Uhr-Geschichten vergeht die Zeit wie im Flug. Plötzlich entdeckt man die falsche Vier, diesen zuvor nie bemerkten Fehler, auf römischen Zifferblättern aller Art: Armbanduhen, Standuhren, Kirchturmuhren...



Ob die alte Wanduhr noch zu retten ist? Svenja Brauchle nimmt das Uhrwerk unter die Lupe.
Fotos: Lars Schwerdtfeger

Uhren jedenfalls sind für die Bad Wurzacher Fachfrauen weitaus mehr als nur Gebrauchsgegenstände. Jede Uhr ist für sie ein Mikrokosmos, der Geschichte und Geschichten erzählt, nicht zuletzt von seinem Besitzer. Was der beruflich macht, wie er es mit der Hygiene hält – all das kann Svenja Brauchle an Armbanduhen schon rein äußerlich ablesen, an einfachen ebenso wie an Luxusmodellen. Dreckig sind sie alle. Der erste Schritt beim Reparieren lautet denn auch: gründlich und vorsichtig das Gehäuse sauber machen. Denn was immer sich in den Fugen und Ritzen findet, Make-up, Mörtel oder Hautschuppen, es darf beim Öffnen nichts ins Uhren-Innere gelangen. Es wäre buchstäblich Sand im Getriebe.

Bei Quarzuhren ist der Fall meist schnell erledigt: neue Batterie rein und fertig. Bei mechanischen Uhren hängt der Aufwand vom Alter und Zustand des „Patienten“ ab. Ist er akribisch gesäubert und aufgemacht, geht Svenja Brauchle, mit Lupe vor dem Auge und vielen chirurgisch anmutenden Instrumenten in Reichweite, ans Eingemachte. Ans Uhrwerk mit seinen vielen Zahnrädern, großen und kleinen. Ein faszinierender Mechanismus: Die Umdrehungszahl der einzelnen Rädchen muss, fein abgestimmt, zueinanderpassen, das kleinste muss sich am schnellsten drehen, das größte am langsamsten, alles hängt mit allem zusammen, das größte Rad kann nicht ohne das kleinste, verstellt man hier was, muss man auch dort nachjustieren. Zieht man an irgendeiner Stelle zu fest an, kommt es zu Kollisionen, jedes Rädchen braucht auch Luft und einen Spielraum, man muss, sagt Svenja Brauchle, es immer wieder ausprobieren, korrigieren. Wobei es natürlich einen Unterschied macht, ob man einen Nullachtfünfzehn-Wecker repariert oder eine Spindel Taschenuhr aus dem 18. Jahrhundert, mit Schildpattgehäuse, vergoldetem Spindelwerk mit Kette und Schnecke, Schlagwerk und Gehäuseglocke, weißem Emailzifferblatt und goldenen Zeigern.

Nachhaltig und abwechslungsreich

Abgesehen davon, dass es einfach nachhaltig ist: Dass sie es mit so vielen, völlig unterschiedlichen Uhren zu tun hat, macht für Svenja Brauchle den Reiz des Reparierens aus. Niemals würde sie in einem Industriebetrieb arbeiten wollen, um dort Tag für Tag die ewig gleichen Handgriffe an ganz bestimmten Maschinen auszuführen. Auch an die anderthalb Jahre, die sie in einem Juweliergeschäft gearbeitet hat, erinnert sie sich mit gemischten Gefühlen: sich vorwiegend mit Luxusuhren zu befassen, ist nicht ihr Ding. Die bodenständige Uhrmachermeisterin liebt auch bei ihrer Kundschaft die Vielfalt, vom Kind, das sich vom geparteten Taschengeld eine Plastikuhr kauft, bis zu dem anspruchsvollen alten Herrn, der es einem „Mädle“ wie der jungen Uhrmachermeisterin nicht zutraut, dass sie sich auch mit richtig teuren Uhren auskennt.

Für sie selbst muss es keine Nobel-Armbanduhr sein. Aber auch nicht gerade eine Quarzuhr, „weil es für die nur bedingt Ersatzteile gibt“. Sie schwört vielmehr auf ihre solide, mechanische Armbanduhr mit ihrem von hinten sichtbaren Uhrwerk – „weil sie lebt“. Durch Bewegung zieht sie sich selber auf, und was auch immer an ihr kaputt gehen sollte, „man kann es reparieren“.

Dass die Uhr beim Spielen mit ihren kleinen Töchtern Schaden nimmt, ist übrigens ausgeschlossen. Denn was die Uhrmachermeisterin Svenja Brauchle beim Heimkommen immer als Erstes macht, ist: die Uhr ablegen und die Zeit vergessen. Jetzt an Weihnachten sowie...

Sie geht ans Uhr-Werk

Was tun, wenn ein Zeitmesser nicht mehr richtig tickt? Vielleicht kriegt Svenja Brauchle ihn ja wieder hin. Die 30-Jährige aus Bad Wurzach im Allgäu ist Uhrmachermeisterin mit der Passion fürs Reparieren. *Von Gerlinde Buck*



Funktioniert einwandfrei: Auf die 400 Jahre alte Turmuhr aus einer oberschwäbischen Kapelle ist Svenja Brauchle besonders stolz. Ihr Vater hat die Uhr wieder zum Leben erweckt.



Diese historische Werkbank bildet das Herzstück des kleinen Bad Wurzacher Uhrmachermuseums.



27 Meister jährlich

Rund 2500 selbstständige Uhrmacher (meister) sind aktuell in Deutschland gemeldet. 257 Auszubildende erlernen derzeit das Uhrmacherhandwerk, verteilt auf drei Lehrjahre; etwa 40 Prozent sind Frauen. Uhrmachermeister/in werden derzeit jährlich im Schnitt etwa 27, davon sind statistisch 21 Männer.
Quelle: Zentralverband für Uhren, Schmuck und Zeitmesstechnik